

COPPELIUS

Folgen des Absinths oder nur der ganz normale Wahnsinn?

„Stellen Sie sich vor, wie man sich fühlen muss, wenn man einst ein wunderbares Französisch sprach und plötzlich, nach nur wenigen Jahrzehnten, nicht mehr in der Lage ist, einen guten Wein im Gasthaus zu bestellen.“ (Max Coppella)

Nur mit Widerwillen reifte beim Schreiben des ersten Teils die Tatsache zur Erkenntnis heran, dass wohl noch einige Fragen nicht gestellt worden sind. Zu schmerzhaft waren die Erinnerungen an den langen Ritt zum coppelianischen Herrensitz, das viele gereichte Gebäck und den Absinth, welchen man den Herren Coppelius schwerlich abschlagen kann. Doch es ergab sich, dass ich beim Übermitteln des letztmonatigen Artikels einen Bediensteten der Herren auf dem Postamt traf und dieser mir erklärte, Coppelius seien just zu einem Konzert aufgebrochen. In der Hoffnung, die Antworten auf meine Erkundigungen würden in der Fremde weniger ausschweifend ausfallen, gab ich meinem Pferd die Sporen. Ich erreichte die Kutsche der Künstler gegen Abend, wo sie sich, spürbar erfreut über die unerwartete Pause, sogleich zu einem Picknick am Waldesrand niederließen. Während Butler Bastille allerlei Speisen, Getränke und – ich hatte es befürchtet! – auch den Absinth aus der Kutsche holte, konnte ich bereits die ersten Fragen formulieren.



Orkus: Da Sie seit mehr als zwei Jahrhunderten musizieren, mögen Sie mir die Frage bitte verzeihen, aber was sind die lyrischen und musikalischen Inspirationen für Ihr Liedgut?

Graf Lindorf: Das ist eine Frage, die eine sehr ausschweifende Antwort vonnöten macht. Ich möchte indes bloß so viel sagen: Die Stilrichtungen, die im Laufe der Jahrhunderte von anderen Bands aufgegriffen, quasi von uns übernommen wurden, hat man immer mit einer Bezeichnung versehen, auf die wir selbst nie gekommen wären. Von Beethoven bis Jacques Offenbach über Schiller bis E.T.A. Hoffmann ist wohl alles dabei.

Max Coppella: Da haben Sie recht, Herr Graf, da möchte man mal etwas ausführlicher antworten, und bereits nach wenigen Seiten mit einleitenden Worten wird man mit dem Hinweis unterbrochen, wie teuer das Papier sei. Diese Enttäuschung erspart man sich gerne.

O: Und wie kam es dann zur Adaption von *Murders In The Rue Morgue*, einem Stück der langhaarigen und kuttentragenden Urgesteine Iron Maidens? Könnte Selbstkasteiung der Grund dafür sein?

Nobusama: Ach herrje, ich dachte immer, das Lied hätte Max Coppella geschrieben.

(In den folgenden Minuten wurde ich belehrt, dass die Frage doch eine Verdrehung der Tatsachen wäre und das Original natürlich von Coppelius selbst stamme, welche ihre Noten der britischen Nachwuchsband zur Verfügung stellten, damit diese auch zu ein bisschen Ruhm gelangen möge.)

Le Comte Caspar: Im Übrigen finde ich es sehr originell, dass sie nicht – wie alle anderen Musiker – im Gehrock und mit Zylinder die Bühne betreten, sondern sich ein wenig lockerer bekleiden. Sicherlich ist das Auditorium sehr überrascht davon.

O: Wie lange haben Sie für die Erarbeitung der Kompositionen Ihres ersten

Albums *Time-Zeit* gebraucht? Oder gar für den Aufnahmeprozess?

LCC: Das ist tatsächlich eine lange Geschichte. Ich kann mich gar nicht erinnern, wann wir mit der eigentlichen Arbeit begonnen haben, aber ich weiß noch, dass es viel Aufregung gab, als unser Galvaniker die Wachswalze mit den soeben fertiggestellten Aufnahmen in der prallen Mittagssonne liegen ließ, sodass das wertvolle Stück dahinschmolz. Wann wird das gewesen sein...?

(Der Comte grübelt über die alten Zeiten und nippt abwesend an seinem Glas. Von ihm dürfte zu diesem Thema vermutlich keine Auskunft mehr zu erhoffen sein.)

N: Wo alle vom Absinth leicht benebelt sind, werde ich ein Geheimnis verraten, aber nur, wenn Ihr es für Euch behaltet. Es hat zwar bloß indirekt mit der Aufnahmedauer zu tun, aber eventuell interessiert es Euch ja trotzdem. Wenn Max Coppella eine Idee für ein Lied hat, dann schickt er mir ein Telegramm mit dem Inhalt: „Hab' Idee, komm vorbei!“ Anschließend wartet der Klarinettist so lange unter dem Tor, bis ich endlich da bin, und spielt mir grinsend etwas auf seiner Akustikgitarre vor.

O: Jetzt liegt Ihre erste, versilberte Schellackplatte endlich vor, welche der geneigte Hörer auch im Krämerladen erstehen kann. Fürchten Sie nicht, damit ein Stück Ihrer Seele zu verkaufen?

N: Sie sehen, der Graf antwortet nicht. Er kann nämlich darauf keine Antwort finden, da er seine Seele bereits verkauft hat. So versucht er nun, seinem Cello die Seele ebenfalls aus dem Leib zu spielen. Bastille: So ein Unsinn. Mit Aberglauben haben die Herren nun wirklich nichts im Sinn. Sie wissen doch selbst, dass man seine Seele nur dann verliert, wenn man sich in einer Photographie verewigen lässt.

O: Derweil – warum gibt es so zahlreiche von Coppelius?

N: Ich bin nicht der Ansicht, dass eine Seele gewillt ist, auf Papier

„Man kann von *Operation* vor allem lernen, wie wichtig es ist, einen gut ausgebildeten Arzt mitzunehmen, wenn man sich duelliert. Das Duell an und für sich ist schon fast eine alltägliche Begebenheit, oder haben Sie sich noch nie duelliert?“ (Le Comte Caspar)

gepresst zu werden und in irgendwelchen Alben im Schrank zu verstauben. Zudem komme ich aus Japan, einem Land, in welchem die Kamera einen hohen Stellenwert genießt. Es werden in jeder erdenklichen Situation Photos gemacht, wie man auch hierzulande bei meinen Landsleuten beobachten kann und was ihnen ein merkwürdiges Image einbrachte. Die Kamera sagt mit jedem Photo „Jetzt“, da alles vergänglich ist und die Schönheiten und Erlebnisse auf diese Art und Weise festgehalten werden können – auf ewig. Ihr dürft also so viele Photos von uns anfertigen, wie Ihr wollt, doch bitte ich Euch, die Blitzfunktion abzustellen, da wir sonst erschreckend alt und hässlich aussehen.

O: Zurück zu Ihren Tonkreationen. Das Lied *Operation* etwa schildert die ersten missglückten Gehversuche eines Mediziners. Ein erfundenes Geschehnis oder ein Erfahrungsbericht?

LCC: Man kann vor allem lernen, wie wichtig es ist, einen gut ausgebildeten Arzt mitzunehmen, wenn man sich duelliert. Das Duell an und für sich ist schon fast eine alltägliche Begebenheit, oder haben Sie sich noch nie duelliert? Die Geschichte jedenfalls wird sich des Öfteren so oder ähnlich abgespielt haben.

N: Inhaltlich kann ich nicht so viel dazu sagen, denn ich verstehe den Text nicht, aber musikalisch ist es unkompliziert und rhythmisch treibend. Heutzutage sagt man dazu „four on the floor“, also wummert meine Bassdrum in jedem Takt ordentlich.

O: Weshalb gibt es von Ihnen nicht mehr Titel mit deutschen, köstlich ironischen Texten? Ist es der Zwang zur Internationalisierung, um Geld zu verdienen? Oder spricht Nobusama tatsächlich so schlecht Deutsch und versteht durch englische Texte wenigstens einen Teil von dem, was Sie verzapfen?

GL: Die gleiche Frage hat man uns bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts gestellt. Damals fragte man uns, warum nicht mehr in französischer Sprache geschrieben werde. Später gab es eine Phase, in der das Japanische, Englische und Spanische ziemlich beliebt waren. Wir haben aber nicht jeden Trend mitgemacht. Nun gibt es nach wie vor sehr viele Texte, die der deutschen Sprache zu ihrem Recht verhelfen. Das zumindest wird sich wohl nicht ändern.

MC: Allein in lediglich einer Sprache zu singen, lässt erworbenes Wissen einrosten. Stellen Sie sich vor, wie man sich fühlen muss, wenn man einst ein wunderbares Französisch sprach und plötzlich, nach nur wenigen Jahrzehnten, nicht mehr in der Lage ist, einen guten Wein im Gasthaus zu bestellen.

N (blickt unsicher in die Runde): Ja, bei uns ist es immer lustig, und die Lieder mag ich auch.

Sissy Voss: Außerdem dürfen Sie nicht vergessen: Die Zeit ist ein mächtiger Freund des Vergessens. Es gab schon eine Menge coppelianische Werke in schönstem Deutsch, aber etliches ist verloren, für immer zerronnen.

O: Ich will Sie nicht weiter aufhalten, bestimmt wartet das Publikum bereits auf Ihr Eintreffen, doch eine letzte Frage sei erlaubt. Haben sich Ihre Zuschauer und Ihre Zielgruppe im Laufe der Zeit geändert?

GL: Menschen, die sich von uns gern helfen lassen, sind in unseren Konzerten genau richtig. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass vom kleinen Kinde bis zum betagten Greis alle Altersgruppen Hilfe suchen.

LCC: Vor allem war das wert Auditorium zu vergangenen Zeiten besser gekleidet. Heute sieht man allzu oft schlabberige Stoffsäcke und zerrissene blaue Hosen, doch muss ich hervorheben, dass gerade in jüngerer Zeit verstärkt Korsettstangen und Zylinder vor der Bühne gesichtet wurden.

B: Die Herrschaft bemüht sich ständig um neue Zuhörerschaft, denn nach den ersten 80 Jahren des Bestehens mussten wir leider feststellen, dass viele unserer treuen Bewunderer und Gönner... nun, wie soll ich sagen... das Zeitliche segneten.

SV: Das häufigere Auftreten der Korsettstangen scheint auch auf die bessere Ernährung unseres verehrten Publikums zurückzuführen zu sein. Aber ich schweife ab...

Erschöpft von der Reise, der anstrengenden Befragung und dem Absinth, muss ich wohl über Sissy Voss' Rede eingenickt sein. Als ich jedenfalls erwachte, waren die Herren schon lang davongefahren, und die Sterne standen am Himmel. Zügig machte ich mich daher auf den Heimweg, bevor die Grüne Fee noch die letzten meiner Gehirnzellen mit den Antworten zerfressen konnte.

www.coppelius-band.de

Lars Schubert

Line-Up:

Max Coppella – Gesang, Klarinette

Graf Lindorf – Gesang, Cello

Le Comte Caspar – Klarinette, Gesang

Sissy Voss – Kontrabass

Nobusama – Schlagzeug

Bastille – Diener, Gesang, Schlagzeug, Erfrischungen, Korrespondenz, Erledigungen des täglichen Lebens